

---

Karl-Heinz Michel. *Immanuel Kant und die Frage der Erkennbarkeit Gottes: Eine kritische Untersuchung der "Transzendentalen Ästhetik" in der "Kritik der reinen Vernunft" und ihrer theologischen Konsequenz*. TVG-Monographien und Studienbücher 334. Wuppertal: Brockhaus, 1987. 264 S. DM 38,--.

---

Der moderne Protestantismus ist mit gutem Recht als Protestantismus nach Kant zu bezeichnen: entweder (sehr selten) in seinem Widerspruch zu Kant oder (normalerweise) als auf den von ihm gelegten geistigen Fundamenten aufbauend. Letzteres gilt von der idealistischen Theologie (Schleiermacher) über die neukantianische liberale Theologie (Ritschl) bis zur dialektischen Theologie insbesondere in ihrem existentialistischen Flügel (Bultmann), also den jeweils bestimmenden Kräften in der Theologie des 19. und 20. Jahrhunderts. Allen ist eigen, daß sie keineswegs die Auflösung des christlichen Glaubens im Sinn hatten, sondern ganz im Gegenteil seine Verteidigung und seine Vermittlung an den jeweils modernen Menschen. Gleiches wäre grundsätzlich auch schon vom Vater des Neuprotestantismus, Kant selbst, zu sagen: In der Vorrede zu seiner wichtigsten Schrift, der "Kritik der reinen Vernunft" sagt er es ausdrücklich: es gehe ihm, wenn er in seiner Kritik das (aus seiner Sicht: vermeintliche) Wissen von Gott aufhebe, eben darin doch nur darum, "dem Glauben Platz zu schaffen". Tatsächlich aber, das macht das hier zu besprechende Buch von K.H. Michel überzeugend deutlich, hat Kant, entgegen seiner scheinbar so löblichen Absicht, der Säkularisation des Denkens überhaupt, speziell aber auch in der Theologie, die Bahn gebrochen. Wie es zu diesem paradoxen, ja fast tragisch zu nennenden Ergebnis kam, das macht Michels sorgfältige, die für die Zukunft entscheidenden Weichenstellungen und die in ihnen wirksamen geistigen Voraussetzungen aufdeckende Analyse und Kritik des kantschen Denkens verständlich.

Wenn Theologen sich mit Kant beschäftigen, pflegen sie in der Regel dazu vor allem seine religionsphilosophischen oder auch ethischen Schriften heranzuziehen. Tatsächlich aber ist die kantsche Erkenntniskritik, wie er sie vor allem in dem klassischen Hauptwerk der "Kritik der reinen Vernunft" vorgelegt hat, viel wichtiger, weil schlechthin grundlegend. Ihr wendet Michel sich vor allem zu, und zwar in ihr wiederum - ein methodisch wohlüberlegter Schritt - vor allem dem ersten Teil, der "Transzendentalen Ästhetik". Denn auf diesen wenigen, von Michel bis in die letzten Winkel hinein ausgeleuchteten 31 Seiten (so in der Ausgabe der Phil.Bibliothek) fallen bereits die das ganze umfangreiche Werk bestimmenden Entscheidungen. Dabei darf der Begriff "Ästhetik" den modernen Leser nicht verwirren: Kant versteht ihn nicht etwa im Sinne einer Lehre vom Schönen, sondern, wie es der damals noch gebräuchlichen ursprünglichen Bedeutung des Wortes entspricht, im Sinne einer Lehre von der sinnlichen Wahrnehmung.

Indem Kant bei seinem Versuch einer Neubegründung der Metaphysik als Wissenschaft bei der Erfahrung einsetzte ("Daß alle unsere Erkenntnis mit der Erfahrung anfangt, daran ist kein Zweifel" - mit diesem lapidaren Satz beginnt die Einleitung der 2. Aufl. von 1787), stellte er das bis dahin in der Metaphysik übliche spekulative Denken gleichsam vom Kopf auf die Füße: ein an sich verheißungsvolles und, wie Michel vor allem am Ende der Untersuchung zeigt, durchaus auch biblischem Denken entsprechendes Unternehmen. Bei näherem Zusehen allerdings entpuppen sich in Kants Analyse der Wahrnehmung die sinnlichen Grundlagen der Erkenntnis (Erscheinung, Anschauung, Empfindung) als durch und durch subjektiv: die Vorstellung des Raumes etwa ist keine Aussage über die Gegenstände im Raum selbst, sondern nur eine apriorisch im Subjekt vorgegebene Anschauungsform. Der Gegenstand selbst, das "Ding-an-sich", bleibt immer unerkennbar. Die einzige Sicherung gegen den Verdacht der Unwirklichkeit der Dingwelt ist die vom Gegenstand ausgehende "Affektion" des Subjekts, die aber die Empfindung nur initiiert, ohne doch Inhalte zu vermitteln (132ff). Die Weltwirklichkeit verflüchtigt sich so einerseits zur Erscheinung, deren Schöpfer der autonome Mensch selbst ist (183, vgl. 225 u.ö.), im Blick auf das andererseits, was sie selbst ist, zieht sie sich in die absolute Unerkennbarkeit des "Ding-an-sich" zurück, bei dem sogar die Anwendung des Wirklichkeitsbegriffs wieder problematisch wird (142f). Der beabsichtigte Brückenschlag "vom apriori zur Empirie...ist ihm zum Bruch geraten" (225).

Der zweite Teil der Arbeit zeigt, daß, was schon von der Erkenntnis der Weltwirklichkeit gilt, erst recht auf die Erkenntnis Gottes zutrifft. Denn die Dinge treten - wenn auch nur durch die inhaltsleere Vermittlung der Affektion - in Erscheinung, Gott aber (so Kant) erscheint nicht, ist kein möglicher Gegenstand menschlicher Erfahrung (228). Als der "ganz Andere" ist er grundsätzlich transzendent und damit schlechthin unerkennbar (221ff).

Eine Rückfrage nach den geistigen Zusammenhängen, in denen Kant steht, zeigt, daß er mit seiner scharfen Trennung von Apriori und Aposteriori, von Erscheinung und Ding-an-sich nur den das ganze abendländische Denken durchziehenden "Hiatus zwischen Geist und Materie", verbunden mit der Abwertung der letzteren, auf seine Weise aktualisierte (175f).

Die Theologie meinte weithin, mit dieser Erkenntniskritik gut leben zu können, weil ihr die These von der Unerkennbarkeit Gottes als Fluchtburg erschien, in die sie sich aus dem Kampf mit der siegreich vordringenden und zunehmend atheistisch gestimmten Erfahrungswissenschaft retten könnte. Darin, daß Kant dieser Flucht scheinbar die wissenschaftliche Rechtfertigung gab, dürfte nicht zuletzt sein Ruhm als "Philosoph des Protestantismus" begründet sein. Übersehen wurde dabei aber immer wieder, daß die mit der Unerkennbarkeit Gottes verbundene Entwirklichung der Rede von Gott nicht nur stets ungeschützt am Abgrund des Atheismus entlangführte (bereits bei Kant selbst finden sich im Opus posthumum Aussagen, die Feuerbach vorwegnehmen,

235), sondern auch eine Entfremdung vom biblischen Zeugnis mit sich brachte, die auch die seit Kant selbst immer wieder versuchte Uminterpretation (Kant: moralisch; Bultmann: existential) nicht behinderte, sondern eher befestigte.

Das Verdienst der Untersuchung von Michel liegt nun darin, daß er nicht nur diese Zusammenhänge in einer bisher nicht gegebenen wissenschaftlichen Gründlichkeit aufdeckt, sondern auch die sie bestimmenden Grundentscheidungen kritisch hinterfragt, und zwar nicht nur vom biblischen Zeugnis her (242ff), sondern auch von moderner, erfahrungswissenschaftlich begründeter Erkenntnistheorie her. Diesen letzten Aspekt bringt Michel vor allem in einer Reihe von hochinteressanten Exkursen ein. Danach ist Erkenntnis nie entweder ganz voraussetzungslos oder bloß subjektiv-apriorisch, sondern immer ein Korrespondenzgeschehen in der Interaktion zwischen Subjekt und Umwelt, sie ist nie "reine" und doch wirkliche Erkenntnis ihres Gegenstandes (155ff, vgl. 184ff. 238). Es ist geradezu aufregend zu sehen, wie hier die sog. moderne Theologie gleichsam "links" überholt wird, aber nun doch so, daß aufgrund der bei Michel vollzogenen Öffnung der Theologie für die Erfahrung die Erfahrungswissenschaft integriert wird. Entsprechendes gilt auch im Blick auf die Geschichtsforschung. "Hier wie dort gilt es, die verengte säkularistische Sicht aufzubrechen zu einer neuen Offenheit für das Wirken Gottes und seine Wahrnehmung." (248)

Mit der bei Kant einsetzenden Frage nach der Erkennbarkeit Gottes trifft das Buch von Michel einen neuralgischen Punkt unserer gegenwärtigen geistigen Situation. Es überzeugt in Darstellung und Kritik wie im Aufweisen neuer, dem biblischen Zeugnis entsprechender Wege. Man kann dem wichtigen Buch nur möglichst viele aufmerksame und hörbereite Leser wünschen.

*Helmut Burkhardt*

---

Helgo Lindner. *Johann Georg Hamann: Aufbruch zum biblischen Denken in der Zeit der Aufklärung*. Theologie und Dienst, 54. Gießen: Brunnen, 1988. 55 S. DM 7,80.

---

Eine hilfreiche positive Ergänzung zu der Arbeit von K.-H. Michel bietet das Büchlein von H. Lindner über Hamann, den Zeitgenossen und Landsmann Kants in Königsberg. Bereits Michel hatte, im Rahmen seiner Arbeit natürlich nur andeutungsweise, auf Hamanns Beitrag zur Überwindung der kantschen Erkenntniskritik hingewiesen (dort S. 12 und 247). Dieser Hinweis wird hier nun in einigen, durchweg schon früher, aber an verschiedenen Orten, veröffentlichten kleinen Studien weitergeführt.

Der erste Beitrag über "Die Lebenswende in London" (9-20) gibt mit der Analyse von Hamanns Selbstbericht über seine durch das Lesen der Bibel zustandegekommene Bekehrung den Schlüssel zum hamannschen Denken in die Hand. Der zweite Aufsatz "Hamann über Bibel und Offenbarung" (21-30) beschreibt die Konsequenzen aus der Gotteserkenntnis Hamanns für sein Ver-